

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft

HEPP, Gerd: *Die bedrohte Familie*. Freiburg: Ploetz 1979. 127 S. (Ploetz Taschenbücher zum Zeitgeschehen. 8.) Kart. 7,90.

Die Familienberichte der Bundesregierung signalisieren nicht nur die wechselnde Bedeutung der Familie in der Öffentlichkeit; sie weisen auch auf die variablen ideologischen Vorurteile hin, die sich seit 1969 in der Familienpolitik auswirken. Wenn Ideologien die Wirklichkeit verstellen, ist eine sachliche Information um so nötiger. G. Hepp, Leiter der Außenstelle Freiburg der Bundeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, legt in dieser aktuellen Situation ein Taschenbuch vor, das in vier Kapiteln das Wichtigste zum Thema Familie zusammenträgt: Familie als Grundeinrichtung menschlicher Gesellschaft; Familie im historischen Wandel; Strukturprobleme der Gegenwart; Familie als Träger von Funktionen. Wo Beweise aus der Sozialgeschichte oder aus der empirischen Sozialforschung nötig sind, bringt G. Hepp jeweils neueste Einsichten oder Daten zur Geltung. Er diskutiert ausführlich die Probleme um den „Funktionsverlust der Familie“ (34, 72), die Ursachen des Geburtenrückgangs (44 f.), das „Erziehungsgeld“ (55) und den sogenannten „Famillismus“ (82). Wo es angebracht ist, setzt Hepp sich vor allem mit dem zweiten Familienbericht der Bundesregierung (1975) auseinander (41, 52, 93 usw.). Insgesamt ist die Information stichhaltig, das Urteil ausgewogen, bei aller Kürze: ein kleines Sachbuch zum Thema „die bedrohte Familie“. Diese Bedrohung erblickt Hepp vor allem in der Rollenunsicherheit der Frau, in der schwindenden Bereitschaft zur Elternschaft, in der Relativierung der ehelichen Lebensform (Ehescheidung, Single-Bewegung), im Abbau der institutionellen Stützen von Ehe und Familie (neues Scheidungsrecht, Reform des elterlichen Sorgerechts), in der Überemotionalisierung

und Übererotisierung der Partnerbeziehung. Als Aufgabe nennt er: eine breite Bewußtseinsbildung in unserer Gesellschaft über den Stellenwert der Familie und eine Familienpolitik, die aus dem Schatten der Gesellschaftspolitik heraustritt (95 f.). Zwei Anmerkungen: Kinderreiche Familien sind heute eher in der Mittel- und Oberschicht zu finden (46); Spencer ist ein englischer (kein deutscher) Soziologe (74). Alles in allem: ein guter Informationsband in der neuen Reihe „Taschenbücher zum Zeitgeschehen“. R. Bleistein SJ

Sport und Jugendarbeit. Hrsg. v. Paul JAKOBI und Heinz-Egon RÖSCH. Mainz: Grünewald 1978. 110 S. Kart. 8,80.

Wie die Umfragen über die Freizeitgestaltung der Deutschen ergeben, steht in ihr der Sport an erster Stelle. In der kirchlichen Öffentlichkeit nimmt die Durchdringung dieses Phänomens jedoch bislang nur einen bescheidenen Raum ein. Auch in der kirchlichen Jugendarbeit bleibt seine Einschätzung hinter seiner Bedeutung zurück. Deshalb ist es angebracht, daß der „Arbeitskreis Kirche und Sport in der katholischen Kirche“ das Wort ergreift und das Problem der Öffentlichkeit zu einem Thema der Kirche macht und sich dadurch auch als Gesprächspartner der großen Sportverbände in der Bundesrepublik qualifiziert. Unter dem Titel „Sport und Jugendarbeit“ sind Beiträge zusammengefaßt, die das Verhältnis der Jugend zum Sport bedenken. Die Themen lauten: Sport und Jugendarbeit; Spiel und Sport in ihrer Bedeutung für junge Menschen; der Jugendleiter im Verein; Spitzensportler als Vorbild für die Jugend; Streß des Kindes in Schule und Gesellschaft – Ausgleich durch Bewegung, Spiel und Sport; Problemfelder im Sport; Spiel und Sport im Jugendalter. Die Textsammlung wird abgeschlossen mit einer Erklärung der Wissen-

schaftlichen Kommission des Arbeitskreises „Kirche und Sport“ zum Thema „Streß und Sport“. Selbst wenn die Beiträge – wie es von der Absicht her naheliegt – zuweilen das Anliegen des Sports leicht überakzentuieren, muß man diesen Impuls für „Kirche und Sport“ nur begrüßen, zumal die praktischen Anregungen immer ihren Ausgang bei der Anthropologie, bei den Aussagen der Bibel und der Kirche nehmen. Auch auf diesem Feld des modernen Lebens wird es sich erweisen, ob die Kirche den heutigen Menschen versteht und mit ihm ins Gespräch kommen kann. – In der gleichen Reihe liegen noch drei weitere Bändchen vor: Sport – Dienst am Menschen? (1977); Sport – Dienst an der Gesellschaft (1977); Sport ohne Ethos? (1979). Nicht zuletzt der preiswerten Ausgaben wegen kann man der Reihe nur allen Erfolg wünschen.

R. Bleistein SJ

FIKENTSCHER, Wolfgang: *De fide et perfidia*. Der Treuegedanke in den „Staatsparallelen“ des Hugo Grotius aus heutiger Sicht. München: Beck 1979. 160 S. (Bayerische Akademie der Wissenschaften.) Kart. 23,-.

Der Verfasser, Autor und Herausgeber grundlegender rechtsvergleichender Arbeiten, legt in seiner Studie über H. Grotius, die im Rahmen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entstand, eine Untersuchung zum 6. Kapitel „De fide et perfidia“ des Werks „*Parallelon rerum publicarum liber tertius*“ vor. Die Arbeit untersucht die Entstehungsgeschichte dieses Textes und kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß er wohl aus der Feder des erst 18jährigen Grotius stammt. Damit erweist sich die Idee der Fides, der Treue, als das grundlegende Motiv Grotius', das in seinen späteren, bekannt und bahnbrechend gewordenen Schriften, nämlich dem Beuterecht (1604) und „*De iure belli ac pacis*“ (1625), lediglich weiter ausgeführt und konkretisiert wurde.

Grotius' Schrift entstand im Zusammenhang des niederländischen Unabhängigkeitskriegs gegen Spanien. Das Reich, an das die Niederlande appelliert hatten, erwies sich als unfähig, in diesen Krieg schlichtend und ent-

scheidend einzugreifen. Es war kein geeigneter Rahmen mehr, der die verfeindeten Parteien noch hätte einen können. Als die gemeinsame Grundlage, die auch noch in Kriegzeiten die Menschen und die Völker miteinander verbindet, erkennt Grotius die Fides, „das gleichberechtigte freie Handeln der Getreuen“ (63). Diese Fides stellt ein letztes einigendes Band dar. „Die Teilnahme an einem für alle verbindlichen Rechtskörper schafft zwischen den Teilnehmern ein Vertrauensverhältnis, auf das sie sich auch in Zeiten des Krieges, der Auseinandersetzung vor einem Gericht, im politischen Leben, als Beteiligte an einem Vertrag, oder unter den Bedingungen von Feindschaft und Freundschaft oder sonstigen Interessenkonflikten und -konstellationen verlassen können“ (51). Besondere Bedeutung gewinnt diese gemeinsame Grundlage im Kriegsrecht, im Beuterecht und im Recht des Gefangenen.

Abschließend stellt der Verfasser die Frage, inwieweit die Grundgedanken Grotius' von der Fides, und darauf aufbauend sein Völkerrecht, auch heute noch Gültigkeit haben können. Nach seiner Überzeugung ist die gemeinsame Grundlage der Fides in der heutigen Weltsituation nicht mehr gegeben. Damit hat auch das Völkerrecht im Sinn Grotius' keine Basis mehr. Heute werden in den Staaten, die sich nicht der christlich-humanistischen Tradition verpflichtet fühlen, diese Gedanken weit- hin abgelehnt. „Treu und Glauben als dogmatisch-theoretischer Rechtsinhalt gilt weltweit nicht mehr“ (82). Dennoch will Fikentscher den Fidesbegriff auch für die internationalen Angelegenheiten nicht einfach preisgeben. Er interpretiert den Wert der Treue in heutiger Sicht als „ein gemeinsames Nach-Werten-Fragen“ (82). „De Groots Treuegedanke hat auch heute noch internationale Bedeutung, zwar nicht mehr als theoretischer, zu exportierender Anspruch, wohl aber als Angebot zum Dialog derer, die zum Treuegedanken ein sehr verschiedenes, vielleicht auch ablehnendes Verhältnis haben“ (86).

Einen eigenen Abschnitt widmet der Verfasser der Bedeutung des Fidesgedankens – in seiner Doppelbedeutung von Glaube und